

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich 3. —
 Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Randhaus
 in Neudorf-Tablat.



Motto: Immer treue zum Ganzen; — und kannis Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 18. November.

„Das Weib im Handel“

betitelt sich der Spikartitel von Nr. 20 des „Mercur“, offizielles Organ des Vereins schweizerischer Geschäftskreisler. Es enthält derselbe verschiedene Wahrheiten, die unbedingt anerkannt werden müssen, auch wenn sie in einer Art und Weise zur Sprache gebracht werden, die wohl geeignet sein mag, leicht-herzige, bewegliche Jünger Merkurs am Viertische oder im Eisenbahncoups zu unterhalten, die dagegen unbedingt ihren Zweck verfehlen würde, wenn man sie anwenden wollte, um das weibliche Geschlecht für seinen hochheiligen Beruf zu begeistern und ihm die Würde seiner Bestimmung vor Augen zu führen.

Der Artikel sagt unter Anderm: „Die Freunde der Emancipation mögen uns noch so treffliche Beweisgründe bringen: Gefühl und Vernunft erklärt das Abschweifen der Frau vom häuslichen Herd immer als eine Folge krankhafter, sozialer Zustände,“ und fragt sich: ist es denn wirklich nötig? Ja, betonen auch wir allezeit; das Abschweifen der Frau vom häuslichen Herde ist eine traurige, aber leider nicht zu ändernde Folge unserer unnatürlich und krankhaft gewordenen gesellschaftlichen Zustände. So lange die Zahl der unverheiratet bleibenden Töchter und diejenige der unbemittelten verwitweten Frauen im Zunehmen begriffen ist, wird man dem Zeitgeiste nicht blos die Berechtigung, sondern sogar die Pflicht zusprechen müssen, das weibliche Geschlecht durch vollkommene Erwerbsfähigkeit zur selbstständigen Aufnahme und Durchführung des Lebenskampfes auszurüsten.

Und in der That ist auch kaum ein Berufsweig mehr, worin sich nicht einzelne oder viele Frauen mit Erfolg betätigten, und kaum dürfte auch nur einer dieser Zweige zu nennen sein, in welchen die willensstarke, unterrichtete und geistig begabte Frau sich nicht einarbeiten und Ersprießliches leisten könnte. Sie kann es, aber sie sollte es nicht thun müssen. Daß es eine unumgängliche Nothwendigkeit ist, bei der Tochtererziehung die Erwerbsfähigkeit auszubilden, wird wohl Niemand bezweifeln, der unbeirrt von Vorurtheil und Konkurrenzrücksichten über die Sache nachdenkt.

Wir bedauern diese Tausende von Frauen und Mädchen, die um ihrer Existenz willen gezwungen sind, sich auf den Markt des Lebens zu begeben und für die ein eigener häuslicher Herd zu den unerreichten Wünschen gehört. Doppelt und dreifach aber

beklagen wir es, daß bezüglich der Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechtes ausschließlich diejenigen Branchen berücksichtigt und unterstützt werden, welche die Frau außer das Haus und außer die Familie stellt. Man gründet höhere Töchter Schulen, Industrie-, Gewerbe-, Handels- und Kunstschulen, öffnet ihnen die Seminare und die Hörsäle der Universitäten und bildet sie vor zum Post- und Telegraphendienste. Wie unendlich viele Tausende des weiblichen Geschlechtes aber bedarf das Haus, die Familie, zur Hilfe, zur Unterstützung und zur Bedienung! Für unsere Kranken, Wöchnerinnen und Säuglinge bedürfen wir der Pflegerinnen, für das zarte Kindesalter der Wärterinnen und für das Haus der Wirtschaftsfrauen, Köchinnen und Zimmerbesorgerinnen.

Wo sind auf diesem Gebiete unsere Lehranstalten und Fortbildungsschulen? Wohl werden sie und da Anstrengungen gemacht, um in einzelnen dieser Zweige der dringenden Nothwendigkeit Rechnung zu tragen, allein sie sind entweder vereinzelt, so daß sie dem großen Ganzen wenig zu nützen vermögen, oder aber diese Versuche gelangen so unpraktisch und unvollkommen zur Ausführung, daß der Sache mehr geschadet wird, als genützt.

So sagt eine andere Stelle des angeführten Artikels: „Dem Staate und der Gemeinnützigkeit bleibt es vorbehalten, die ausgestretete Fluth (der weiblichen Erwerbstätigkeit) in's richtige Bett zu lenken. Aehnlich, wie die falsche Scham der Jünglinge, ein Handwerk zu lernen, weichen muß, so die Scheue junger Mädchen vor verschiedenen Diensten, die ihnen nicht „fein genug“ erscheinen. Hier aber ist noch kaum genug für intelligente Töchter. Wer hat nicht schon von den zahllosen armen Geschöpfchen gehört, die durch unvernünftige Wärterinnen verkrüppelt, sich, wo nicht dem frühen Tode geweiht wurden? Die Bäuerin gehört auf den Acker und, wenn sie in der Stadt leben will, zur schweren Handarbeit; an die Wiege des Säuglings und als Begleiterin seiner ersten Lebensjahre trete eine Tochter aus gebildeter Familie, selber gründlich vorgebildet über Wesen und Bedürfnisse der Kleinen.“

Schon oft und wiederholt haben wir in diesem Organe des Eindringlichsten darauf aufmerksam gemacht, wie nothwendig es wäre, daß unsern jungen Töchtern Gelegenheit geboten würde, sich in der rationalen Wöchnerinnen-, Säuglings- und Kinderpflege auszubilden. Der gegenwärtige Bildungsstand un-

terer Pflegerinnen, Vorgängerinnen und wie man diese hilfreichen Hände in der Noth da und dort nennt, ist schon zu oft einer bitteren, aber gerechten Kritik unterworfen worden, als daß die Uebelstände nicht in jeder mit Kindern gesegneten Familie bekannt sein sollten.

Was geschieht aber, diese zu heben? Wo sind die Lehranstalten für Wöchnerinnen-, Säuglings- und Kinderpflege? — Es fehlt uns zwar keineswegs an Büchern über diesen Gegenstand, allein aus Büchern nur wird nimmer gelernt, was nicht praktisch zugleich geübt werden kann. Doch, wer weiß, vielleicht findet sich zukünftig auch auf diesem Gebiete eine Schnellleiche, wo in wenigen Tagen rationale Wärterinnen und Pflegerinnen herangebildet werden! — Nein, Scherz bei Seite, hier ist ein schönes, großes und hochheiliges Arbeitsfeld, das der richtig gebildeten Arbeiterinnen ebenso sehr bedarf, als das weibliche Geschlecht der Anstalt und Gelegenheit, wo es sich diese unumgängliche, acht weibliche Bildung holen und erwerben könnte.

Der „Mercur“ schließt seinen Artikel „Das Weib im Handel“, mit folgenden Worten: „Wir wollen weder den Prinzipalen abrathen, Frauen zu engagiren, noch einem febergewandten Mädchen, ihren Rettungsanker in's Bureau zu verlegen, aber wir wollen dem Andrang hiezu wehren und wünschen, daß die Stimme der Natur und die Möglichkeit, derselben zu gehorchen, recht bald Beides überflüssig mache.“

Wir unsererits wünschen ebenfalls und zwar von ganzem Herzen, daß vom männlichen wie vom weiblichen Geschlechte gemeinsam darauf hingearbeitet werden möge und die richtigen Wege gefunden werden möchten, die es dem weiblichen Geschlechte ermöglichen: der Stimme der Natur und den — Wünschen der männlichen Berufs-Konkurrenten zu folgen.

Ueber die sozialen Pflichten der Familie.

(Fortsetzung.)

Die Lehrlingsfrage.

Kommen wir nun zu den Schatten der Lehrlings- und Arbeiterfrage, so scheinen auch diese nur wieder durch Mithilfe der Familie gebildet werden zu können, obgleich jetzt schon Vereine ed-

ler Menschenfreunde auf schätzenswertheste Weise durch Gesellenhäuser, Jünglingsheime, Lesezimmer u. s. w. für das Wohl dieser Jünglinge sich bemühen.

Auch in allen Arten von Fortbildungs- und Abendschulen kann der heutige Lehrling das Dreifache gegen früher erlernen, dagegen sieht er nicht mehr unter der engen Zucht des Meisterhauses und der Frau Meistlerin wie sonst. Leider hat der maßlose Ruf nach Freiheit des Individuums auch darin in den Gezeiten seinen Wiederhall gefunden, daß es dem Lehrer und der Lehrerin nicht mehr gestattet ist, an den Knaben Unarten und Vergehen zu strafen, welche nicht den Fachunterricht betreffen. Die Erziehung soll ganz den Eltern, die Bestrafung der Polizei zufallen.

Dazu oder vielleicht dadurch kommt es, daß die Lehrlinge und Gesellen vielfach nicht einmal mehr Tisch- und Hausgenossen des Lehrherrn sind. Viel zu früh leben jetzt zahllose, halberwachsene Knaben in fesselloser Ungebundenheit, und wird dadurch der Grund gelegt zu der so vielfach beklagten frühreifen Schranken- und Pflichtlosigkeit eines Theils der heutigen Jugend, weil das Meisterhaus seine erziehende Aufgabe nicht mehr erfüllt.

Wer erzieht nun die zum Zweck des Lernens von der Familie losgelösten Knaben, und wo bleibt der weibliche Einfluß bei den Hunderten in Pensionaten und Seminarien eingepreßten Jünglingen? Die unbewußte Zucht eines guten Hauses kann durch keine spätere Schulung des Lebens mehr ersetzt werden, es liegt eine läuternde Macht in der gegenseitigen Aufopferung, in dem wechselseitigen Erfreuen, kurz in dem sich selbst beschränkenden Einfügen in den engen Rahmen des Hauses zum Wohlbefinden Aller.

Erzählt uns doch selbst der berühmte Humorist Bret Harte aus Amerika, wie sogar unter einer wilden Bande Goldwäscher die Anwesenheit eines einzigen Kindes moralisch erhebend auf die rohen Männer gewirkt habe.

Auch die Verbrecher-Statistik weist uns mit erschreckender Klarheit nach, wie zwei Drittel derselben heimtückisch oder innerhalb einer forumpirten Familie aufgewachsen sind, während ebenso festgestellt ist, daß die Mehrzahl der ausgezeichneten Männer vorzügliche Mütter gehabt, oder sonst eine sorgfältige, häusliche Erziehung genossen haben. Sollte es demnach nicht die Aufgabe der für das Wohl der Jugend wirkenden Vereine sein, neben den schon bestehenden Einrichtungen noch darauf hinzuwirken, die Knaben wieder mehr in den Familien der Lehrherren selbst einzubürgern, oder wo dies nicht gelingt, durch ideale wie materielle Mittheile, dieselben braven Familien in die Kost zu geben, wo sie ganz wie die Söhne des Hauses miterzogen werden? Denn nach der Lehr- und Gehilfszeit kommen die Militärsjahre, wo der junge Mann wieder nur mit gleich unferfertigen Altersgenossen ohne Familienzucht zusammenlebt, ja sogar vom weiblichen Geschlecht vielfach in dieser Zeit nur die Schrecken kennen lernt, wodurch leicht die Achtung vor der Familie in des Jünglings Seele ertödtet wird; deshalb kann er nicht ohne Schaden den Frauenantheil an seiner Erziehung entbehren.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

Die Aufbewahrung von Lebensmitteln.

(Fortsetzung.)

Eine weitere Aufbewahrungsmethode resp. Umwandlungsmethode ist die Bereitung von Obstmusen, Salzen und Obstjäften.

Für Obstmusen zerlegt man das Fleisch der Früchte, theils mit, theils ohne Zuckerzusatz. Man kann solches aus entsteineten Kirschen, Zwetschgen, Heineclauden, Myrabellen, Pfäumen, Aprikosen, Pflirschen, Äpfeln, Birnen, dann aus allen Beerenarten: Brom-, Stachel-, Johannis-, Hollunder- und Himbeeren bereiten. Je säuerlicher von Natur die Früchte sind, desto mehr müssen sie mit Zucker vermengt werden. Ähnliches Mus bereitet man auch aus Kürbis, bald mit, bald ohne Äpfel oder Kürbis gemengt, und namentlich aus den entrindeten Sten-

geln und Blattrippen der Rhabarber. Das Fruchtfleisch sämmtlicher genannten Früchte und Gemüse wird mit Zusatz von Wasser so lange gekocht und umgerührt, bis es eine Masse bildet, und dann langsam über mäßigem Feuer eingedickt. Am besten kocht man es in messingenen Pfannen, oder emaillirten Kochgeschirren, oder in flachen Thongeschirren. Im heißen Zustande wird das Mus in Steinkrüge abgegossen und nachher, nachdem es erkaltet, mit Pergamentpapier verschlossen oder auch in Blechbüchsen verlöthet. Manche bringen es auch in Gläser und gießen, nachdem es abgekaltet, eine zirka 2 Centimeter dicke flüssige Masse von Rindsfett darüber, die, erkaltet, einen äußerst radikalen Luftabschluss gewährt.

Die Salzen oder Marmeladen sind ein weiches Mus, wobei man saftige Früchte wählt und diese mit einem gleichen Gewicht von Zucker kocht und eindickt; der Zucker kann in Pulverform oder mit gutem Wasser aufgelöst verwendet werden. Auch dieses bewahrt man in Steinköpfen, Gläsern und Blechbüchsen und wendet je einen der genannten Verschlässe an.

Die Obstjäfte werden folgender Art bereitet: Statt wie man bei Musen und Marmeladen das Fleisch mit dem Saft einkocht und dadurch ein größeres Quantum gewinnt, werden bei den Obstjäften nur die Säfte und flüssigen Bestandtheile verwendet, indem man sämmtliche dazu verwendeten Früchte, seien es Beeren, Kern- oder Steinobst, seien es Rhabarberstengel oder Wurzelgewächse (Külibi u. s. f.), auspreßt und bloß den Saft mit Zucker vermischt, kocht und eindickt. Man unterscheidet dabei drei Methoden:

a) Man zerreibt die Früchte (zerdrückt weichere Früchte) auf einem Reibeisen oder einer Mühle und preßt die geriebene Masse.

b) Man zerreibt sie, setzt etwas Wasser hinzu, läßt sie so mit Wasser zwei bis drei Tage stehen und preßt sie erst nach Verfluß dieser Periode aus. Bei der ersten Methode gewinnt man feinere Obstjäfte mit geringerem Quantum; bei letzterer jedoch gewinnt man größere Mengen, muß aber um so mehr mit Zucker nachhelfen.

Auch zum Einjeden oder Eindicken hat man verschiedene Methoden:

1. Man siedet sie im Dunst ein, d. h. man bringt die ausgepreßten Säfte in Gläser und Blechbüchsen, setzt etwas Zucker unter Umrühren zu und kocht sie 1—2 Stunde in siedendem Wasser und verbindet sie oder verlöthet solche.

2. Man mischt den gepreßten Saft mit Zucker (per Liter Saft 1 Kgr. Zucker, bei säuerlichen Früchten, wie Johannisbeeren, Rhabarber u. s. w., etwas mehr) und kocht den Saft langsam, bis er die richtige Dicke hat. Unerfahrene Leute thun gut, von Zeit zu Zeit etwas heißen Saft in einen flachen Teller zu gießen und abtasten zu lassen, da er mit Kaltwerden dicker wird, um den rechten Moment des Anrichtens zu erfahren. Hernach gießt man den Saft in Gläser, Krüge, Blechbüchsen und wenn sie erkaltet, schließt man die Gefäße in der angegebenen Weise.

3. Man läßt die gepreßten Säfte, in offene Gefäße geschüttet und an die Sonne gestellt, in Gährung geraten, schöpft die trübten, festen Theile, die sich oben ansetzen, ab und gießt die klar gewordene Flüssigkeit in Gläser, Krüge oder Blechbüchsen. Hierauf gießt man der Masse per Kgr. Saft 2 Kgr. Zucker, in einem Liter Wasser gesotten, lauwarm zu und verschließt sie wie angegeben.

4. Man giebt den gepreßten Saft süßer, saftiger Früchte sogleich in Gläser und Flaschen und verschließt solche luftdicht.

5. Man gewinnt auch aus Himbeeren einen Obstsaft mittelst Behandlung mit Essig. Zu 4 Liter Himbeeren gießt man 1 Liter gekochten Essig abgekaltet, läßt das Ganze in einem etwas gedeckten Glase fünf bis sechs Tage an der Sonne oder auf mäßiger Ofenwärme stehen. Hierauf wird der Saft mit Zusatz geseigt und mit gestoßenem Zucker untersezt. Man läßt das Ganze zirka 24 Stunden stehen und bringt es in die Flaschen und Gläser.

(Fortsetzung folgt.)

Beachtenswerthe Literatur.

* Wir haben in diesen Tagen ein Werk gesehen, dessen Erscheinen von Vielen mit Freude mag begrüßt werden. Es ist dies eine Sammlung und Zusammenstellung der bekanntesten Bibelstellen alten und neuen Testaments in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Das Buch (in stattlicher Quartform) empfiehlt sich neben dem wohlfeilen Preise von sechs Franken durch seine schöne und sorgfältige Ausstattung. Der Text wird durch schönen Druck in je zwei Kolonnen auf jedem Blatte sehr übersichtlich. Sowohl als würdiges Geschenk auf den Weihnachtstisch, als auch zur Konfirmationsgabe dürfte das Buch warm zu empfehlen sein.

War es bisher, man möchte fast sagen Modesache, sich mit der englischen Sprache vertraut zu machen, um damit den Schlüssel zu der beliebten englischen Romanliteratur zu gewinnen, so dürfte es nachgerade am Plage sein, unserer Jugend besonders auch das melodische Idiom Dantes zugänglich zu machen. Die schönen Laute, welche jenseits der Alpen unser Ohr so angenehm berühren und gleichsam die Seele durch ihre Weichheit und Zartheit in harmonischere Schwingungen versetzen, sie üben ihren Zauber aus sogar auf die heiligen Worte unserer Glaubenswahrheiten.

Wenn erhabene Bibelworte zum wahren, lebendigen Eigenthum geworden, der hat stets ein Interesse, dieselben in einer andern Sprache zu hören oder zu lesen. Es kann ihm dadurch noch Manches klarer und anschaulicher werden.

Nur ungenügend greifen wir neben den kernhaften Sprüchen Luthers, die uns aber oft im Dunkel lassen, zu einer andern deutschen Uebersetzung. Es erscheint uns wie ein Haub am heiligen Gottesworte, an den Ausdrucksweisen, am äußeren Bau derselben zu rütteln und gleichsam für den Edelstein eine andere Fassung zu suchen als diejenige, welche uns von Kind auf von den Eltern, vom Lehrer und vom Prediger ist überliefert worden. Anders verhält es sich dagegen mit der Uebersetzung in eine andere Sprache. Wir sehen da mit freudiger Ueberraschung, wie dieselbe Wahrheit, dieselbe hochhabende Lehre sich wieder spiegelt im Geiste einer andern Nation. Oft eben nicht wörtlich übersezt, aber dem Sinn nach übereinstimmend und mehr Klarheit gebend, eröffnen dieselben Sprüche uns ihren ganzen Reichtum, ihre ganze tröstende, erhebende, warnende oder züchtigende Macht. Besonders auf die Jugend, deren lebhaftes Phantasie, deren empfängliches Gemüth für die Feinheiten und Schönheiten des Sprachgeistes ein offenes und schnellfassendes Verständniß hat, wird durch solche Uebersetzungen oft ein bleibender Eindruck hervorgebracht.

Zu fenne Kinder, die so lange das sog. obligatorische Sprachbuch auswendig gelernt hatten, bis sie fragten, ob es denn nicht noch ein Sprachbuch gäbe; sie bekamen dasselbe in italienischer Uebersetzung und siehe, die altbekannten lieben Sprüche, wie sie dieselben oft nannten, hatten einen ganz neuen Reiz bekommen.

Wie oft ist ein Bibelspruch die Summe unseres Denkens und Fühlens im ersten Gespräch mit unserem Nächsten, und wie eint das Aussprechen eines solchen Wortes schnell die Herzen von Katholiken und Protestanten. Ob es auch dem Eimen aus Prietersmunde überliefert wurde, während der Andere an der Quelle selbst schöpft: es ist einerlei, es ist Gotteswort, das zu aller Menschen Herzen spricht, das Gotteswort, das seine beseligende Macht offenbart, das in der Heimat wie in der Fremde seinen Friedensgruß entbietet: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen“.

Wir erfahren dabei, wie wahr der Dichter singt:

„Wer beten kann mit Dir,
Den nenne ein verwandtes Herz
Und danke Gott dafür.“

Wenn wir hier beifügen, daß die Herausgeberin des Werkes selbst den Vortrag desselben bestimmt hat, um heilige Pflichten zu erfüllen, so werden ihr gewiß zahlreiche Unterschriften für dasselbe nicht fehlen, und es dürfte wohl kaum der warmen Empfehlung,

welche diese Zeilen beabsichtigen, um dem werthvollen Buch seinen Platz auf dem Studiertische des Gelehrten, in der Familienbibliothek, in der Ausstatung der in's Ausland ziehenden Gouvernante, ja wie sogar auf dem Büchertische der christlichen Herberge zu sichern. Denn allzumal sind wir ja „Pilger und Fremdlinge“ auf dieser Erde, und das Gotteswort ist uns gegeben, auf daß es sei: „unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege“.

Zur Bestellung des Buches möge man sich von jetzt an und vor Neujahr per Korrespondenzkarte wenden an: Fräulein C. G., poste restante Bern. X. Y.

Regeln beim Backen.

Das Haupterforderniß zum guten Gelingen jeder Art von Backwerk ist, daß alle hierzu verwendeten Bestandtheile, namentlich Butter, Eier, Hefe und Milch, recht frisch und von tadellosem Geschmack sind, sonst verdirbt man sich das ganze Gebäck. Mehl und Zucker müssen fein gesiebt werden und alles zum Backen Geförige, namentlich bei kälterer Jahreszeit, stellt man am besten schon Abends zuvor in ein warmes Zimmer oder frisch in der Küche auf die erwärmte Herdplatte, sowie man auch den Teig im Warmen einrührt und aufgehen läßt, außer Butter- und Blätterteigen, die man kalt stellt. Die Butter wäscht man gewöhnlich aus und knetet sie unter öfterem Uebergießen mit frischem Wasser gut durch, um die salzigen Theile zu entfernen; den meißten Wohlgeschmack gibt natürlich ganz frische Butter, doch kann man in deren Ermanglung auch gute eingelegte Butter anwenden, von der man weniger bedarf, weil sie fetter ist, dann hüte man sich jedoch, dieselbe heiß zu gebrauchen, was ihrem Geschmack großen Eintrag thut. Die Eier schlage man nie über dem Teig auf, damit derselbe nicht verdorben werde, falls ein schlechtes Ei darunter wäre; will man das Weiße zu Schnee schlagen, so lasse man nichts von dem Dotter darunter kommen und bereite den Schnee an einem kühlen Orte, denn z. B. in der Küche erhält er nie die erforderliche Steife. Das Einrühren der Kuchen oder Torten, wozu man einen tiefen, feineren oder irdenen Napf und einen flachen Holzlöffel nimmt, muß stets nach einer bestimmten Seite hin geschehen, entweder von links nach rechts oder von rechts nach links, denn ein Rühren nach verschiedenen Seiten würde das Gebäck mißlingen lassen; man rühre möglichst rasch und fasse den Löffel mit beiden Händen, was weniger ermüdet. Hefenteig arbeitet man mit der Hand durch, nachdem das Hefestück gut aufgegangen ist, indem man die rechte Hand mit Mehl bestäubt und mit dem Ballen derselben die nach und nach hinzukommenden Zuthaten durch einander wirkt und den Teig öfters vom Rande nach der Mitte zusammenlegt und umdreht, bis Alles wohl vermischt ist, dann läßt man ihn an einem warmen Orte eine Weile aufgehen; später formt man ihn und läßt ihn nochmals aufgehen, bevor er in den Ofen kommt. Alle Formen zu Bäckereien streicht man mit einem in geschmolzene Butter getauchten Pinsel gehörig aus und überstreut sie dann mit geriebener Semmel oder Zwieback, damit sich das Backwerk später leichter auslöst. Backt man kleines, süßes Gebäck auf einem Blech, so bestreicht man letzteres mit Butter und verreibt dieselbe mit weichem Papier, ebenso kann man das erwärmte Blech mit weichem Wachs einreiben; wenn man Buttermiege backt, bestreut man das Blech mit Mehl oder geriebener Semmel. Den erforderlichen Hitzeegrad des Ofens zum Backen erprobt man am besten, indem man ein Stück Papier hineinlegt; wird dasselbe schnell gelb, so kann man Blätterteig und fetten Hefenteig in den Ofen setzen; am geeignetsten ist aber für das meiste Backwerk der zweite Hitzeegrad, wenn das hineingelegte Papier langsam gelb wird. Allerlei kleines Gebäck, wie Mazaroni, spanischer Bind, Anisbackwerk u. dgl. bedarf noch eines schwächeren Hitzegrades, da es mehr austrocknen als backen soll. Hat man eine Form mit zu badendem Teig im Ofen, so muß die Ofenthüre möglichst wenig geöffnet werden und keinerlei Töpfe oder Casserols mit Wasser oder sonst etwas darf dabei im Hofe stehen, weil der

feuchte Dampf das Bräunen des Gebäckes verhindern würde. Um zu versuchen, ob der Kuchen völlig durchgebacken sei, nimmt man ein spitziges dünnes Hölzchen oder eine Stricknadel und sticht in der Mitte hinein; bleiben noch Teigkrümmelchen daran hängen, so ist der Kuchen noch nicht gar, hängt aber nichts daran, so kann man ihn, falls er braun genug ist, sofort herausnehmen und noch eine Weile in der Form stehen lassen, bevor man ihn ausschüttet; auch darf man ihn nicht gleich darauf ins Kalte bringen. Will man Torten oder Kuchen mit einer Glasur überziehen, so geschieht dies, sowie das Gebäck heiß aus dem Ofen kommt, und man läßt die Glasur dann trocknen, indem man den Kuchen entweder in die obere Ofenröhre stellt oder in die Backröhre, nachdem sie durch Offenstehen der Ofenthüren etwas ausgekühlt ist.

Kleine Mittheilungen.

In der Stadt Neuenburg ist der Gesundheitszustand zur Zeit ein bedenklicher, namentlich sei der Typhus stark aufgetreten.

An den Verhandlungen der Konferenz in Basel für Gründung einer internationalen Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher theilte sich die Regierung von Thurgau, Aargau, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen, Basel und Baselstadt. Es sind zwei Lokalitäten in Vorschlag: das Gut Klosterrieden bei Basel und die Festsung Narburg. Der Statutenentwurf (von Dr. Curti in St. Gallen) wurde mit einigen Änderungen genehmigt. Der Unterhalt wird aus dem Ertrage der Landwirtschaft, aus den zu betreibenden Gewerben und aus den Kostgeldern der Zöglinge bestritten. Die beitretenden Kantone haben sich für 6 Jahre verbindlich zu erklären. Es ist also sichere Aussicht vorhanden, daß dieses schon so lange schwebende Projekt durch das Entgegenkommen von Baselstadt endlich zur wirklichen Ausführung kommen wird.

Zu Gunsten armer Kinder des Kantonsospitals in St. Gallen wurde diese Woche im Museumsaal ein Bazar abgehalten. Ueber das Resultat desselben sind wir nicht orientirt.

Von Zürich aus geht uns (für letzte Nummer verspätet) folgende Mittheilung zu, welche wir heute noch nachtragen wollen: „Es dürfte Sie und Ihre Leserinnen interessieren, zu vernehmen, daß die Jury der eben in Bordeaux stattfindenden großen Ausstellung der „Ersten Schweizerischen Alpenmilch-Exportgesellschaft in Romanshorn“ für ihre ohne Zucker oder sonstigen Zusatz kondensirte, ganze Milch den höchsten Preis (silberne Medaille) zuerkannt hat, und daß die Academie de Medicine in Paris dem Produkt ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendet.“

Nützliche Recepte.

Prüfung auf Verfälschung schwarzer Seide. Man verbrenne von dem zu kaufenden Stoff ein Nüßchen und ist derselbe verfälscht, tritt dessen Beweis sofort und wie folgt zu Tage: Nichte, rein gefärbte Seide „kränzelt“ unter dem Brennen zusammen, erlöset bald und hinterläßt nur wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide hingegen (welche leicht spedit wird und bricht) brennt nur langsam fort und läßt — namentlich wenn sehr mit Farbstoff beschwert — die „Schußfäden“ fortglimmen. Ihr „Asche-Nüßchen“ ist dunkelbraun und „kränzelt“ nicht, wie oben angegeben, sondern krümmt sich. Ferner: Wird die Asche der reinen Seide zerdrückt, so zerfällt sie, während dies die Asche verfälschter Waare nicht thut und mehr Haftbarkeit kund giebt. W.

Schwach gewordenen Wein kräftigt man folgendermaßen: Auf einen Eimer Wein nehme man $\frac{1}{2}$ Quintchen gestoßenen Ingwer, sowie etwas scharf getrocknetes und fein gestoßenes Süßholz. Wenn man dies in den Wein gethan, denselben umgerührt und wieder hat klar werden lassen, so wird der Wein wieder seine ursprüngliche Kraft und seinen Wohlgeschmack erhalten haben.

Wie Kinder betru.

(Von freundlichen Leserinnen uns mitgetheilt.)

I bin erwacht, der Tag ist da,
I danke Gott so Heize;
Wie Mänge het feis Aug zuetha
Vor Chummer und vor Schmerze,
Und i bin gund und i bin froh,
Dr'um danke-n-i Dir, Vater: oh,
Blis hüt doch bi-n-is Alle!

I ghöre-n-es Glöggli, es lüet so nett,
Der Tag ist verdange, jehz go-n-i is Bett,
Im Bett thue-n-i bete und schlafe denn i,
Der lieb Gott im Himmel will au bi mer si.

Meine Händchen will ich falten
Und mein still Gebetchen halten,
Will, o Gott, wie alle frommen
Kinder, gerne zu Dir kommen;
Für die Mutter bitte ich,
Hab' sie lieb herzlichmisch,
Hüte sie mir in Gefahr,
Hüte sie mir immerdar.
Auch für Vater bitt' ich gern:
Halte Langkud von ihm fern,
Schüze ihn und was er thut,
Laß ihm gelingen recht und gut.
Auch Schwesterlein und Brüderlein
Schließ' stets in mein Gebet ich ein.

Abgerissene Gedanken.

Für gute Erziehung der Töchter gibt es nur eine Hochschule und nur eine Professorin: die treue Mutter im eigenen Hause.

Im Herzen des unverbildeten Weibes liegt der Kompaß, der stets den rechten Weg und das rechte Wort finden läßt. Keine Wissenschaft kann das richtige Gefühl des Handelns ersetzen. (Aus „Glück und Frieden“ von Karl Weß.)

Zwei Frauen.

(Fortsetzung.)

Nachdem nun diese neue Hausgenossin in ihr Amt eingeführt war und die Frau nicht mehr so viel im Haushalte zu schaffen hatte, begann sie ihre Zeit auf andere nützlichere Weise zu verwerten. Sie ging hinunter in die Lithographie und lernte dort so viel wie möglich von dem künstlerischen Geschäfte ihres Mannes. Es wurde ihr dies nicht allzu schwer, da sie in ihrer Jugend, zu Lebzeiten ihrer gütigen Eltern, Mal- und Zeichenunterricht genossen hatte. So kam es, daß Helene bald die Freude hatte, sich ihrem Gatten in seiner geschäftlichen Thätigkeit nützlich machen zu können. Wie oft kam es nicht vor, daß durch die Flüchtigkeit der Drucker irgend eine Platte beim Farbendruck nicht pünktlich gedruckt war; da verstand es Helene bald ganz vortrefflich, diese Fehler zu verbergen, indem sie die schlechten Stellen sorglich übermalte. Alfred sah mit Freude das Interesse und Verständnis, das Helene für seine Thätigkeit gewonnen, und er fühlte wohl, wie gut es that, wenn sie während seiner Geschäftsgänge unten in dem Atelier arbeitete und so aus demselben ein wachjames Auge über die Lithographen und Farbendruker hatte. Das Vorhaben, der Buchhalter ihres Mannes zu werden, hatte Helene, wie sie es gewollt, ausgeführt. Sie kannte bald die Quellen, aus denen Alfred sich Vorstoß verschaffen konnte, um allwöchentlich seine Arbeiter auszuzahlen; sie wußte, wann man Einnahmen zu erwarten hatte; die Vorschläge, die sie ihrem Gatten über die beste Anwendung derselben machte, hatten stets seinen Beifall, und täglich freute sich Alfred mehr, daß ihm sein Schicksal

eine Gefährtin mit so klarem Verstand und so energischem Handeln gegeben. Der junge Gatte hatte auch alle Ursache, mit seiner Wahl zufrieden zu sein, denn niemals gab Helene ihm Gelegenheit, daran zu zweifeln, daß sie eine gute Hausfrau sei. Freilich war selten oder nie im Gärtner'schen Hause die Rede von Wirtschaft Angelegenheiten, aber dieselben wurden alle mit der Büntlichkeit gemacht, mit der ein Uhlwerk seinen Fortgang findet. Helene liebte das Schöne, ihr Geschmack war durch Erziehung und Umgebung verfeinert und ausgebildet, nie hätte sie um sich her Unordnung oder Unsauberkeit geduldet. Zu dieser aber kam es auch nie, die junge Frau besaß das seltene Talent der Eintheilung in hohem Grade, sie verstand es, ihre Zeit und die ihres Dienstmädchens recht zu benutzen, und so fand Alfred stets zur rechten Stunde das Essen bereit, die Zimmer geordnet, ohne daß lautes Schelten mit den Dienstboten ihm die Wirtlichkeit seiner Frau beweisen mußte.

Diese Gabe Helenens, Hausfrau zu sein und doch nie als Arbeiterin, sondern stets als Dame zu erscheinen, begriff nun Gustav nicht. Für sie war eine rechte Hausfrau nur diejenige, die wie eine Magd tüchtig schaffte und das Thun einer solchen den ganzen Tag überwachte. Die elegante Helene erschien ihr denn auch als das gerade Gegenstück einer guten Hausfrau, und nicht oft genug konnte sie ihrem Manne vor Augen führen, wie unglücklich Alfred gewählet habe. Anfangs gelang der jungen Frau das nur allzu gut, aber Franz Winter sollte Gelegenheit haben, sich bald von der wahren Sachlage zu überzeugen. Es war im dritten Jahr ihrer beiderseitigen Verheirathung, als der junge Fabrikant, erschöpft und erhitzt von vielen Geschäftsgängen, die er in der Nähe von Alfred's Wohnung hatte machen müssen, zu diesem in's Atelier trat. Er fand seinen Freund die letzte Hand an ein großes Kunstblatt legend, das eine Zeitung ihren Abonnenten als Prämie geben wollte und das Alfred's sich immer mehr ausdehnendem Geschäft übergeben war. Helene saß neben dem Atelier in einem kleinen für sie eingerichteten Kabinete und war beschäftigt, einige Blumen abzumalen, die dann später lithographirt und in Farbendruck herausgegeben werden sollten. Bei dem Eintritte Franzens legte sie Pinsel und Palette fort und kam in's Atelier; sie war in ein einfaches, aber reizendes rosa Morgenkleid von Jaconet gekleidet, und ihre Erscheinung sah so lieblich, so sauber aus, daß Franz viel darum gegeben hätte, seine Frau auch einmal in solch hübscher Hausstollette zu sehen.

Das junge Ehepaar freute sich sehr, den selten kommenden Freund zu begrüßen, und da Franz erschöpft, die Hitze groß und der Weg bis zu seinem Hause weit war, so machte ihm Alfred den Vorschlag, zum Mittagessen dazubleiben und seine Frau durch den Laufburischen von seinem Fortbleiben benachrichtigen zu lassen.

Franz hätte gerne die gutgemeinte Einladung seines Freundes angenommen, aber er fürchtete, Helenen dadurch in Verlegenheit zu setzen, da er aus eigener Erfahrung wußte, wie wenig Frauen dergleichen improvisirte Einladungen lieben.

Helene aber beruhigte ihn, indem sie lächelnd sagte: „Mit Fremden freilich macht man Umstände, Freunde aber nehmen ja gerne vorlieb mit dem, was man gerade zu bieten hat. Also sans gêne, Sie sind von Herzen eingeladen, darum bleiben Sie auch hier.“

Franz faßte dankbar die Hand der lebenswürdigen Frau, schrieb seiner Gattin ein paar Zeilen, um peit langer Zeit zum ersten Mal wieder einmal ein paar Stunden bei Alfred zu verbringen.

Helene ging in ihre Wohnung hinauf. „Nun habe ich Deine Frau in ihrer Arbeit gestört,“ sagte Franz bedauernd.

„Mit Nichten, lieber Freund, um diese Stunde verläßt sie gewöhnlich die Lithographie, denn unser Puffelchen, unsere kleine Else, wird bald erwachen und da muß die ängstliche Mutter zugegen sein; auch ist Helene gewöhnt, die letzte Hand an das Mittagessen zu legen.“

Franz erwiderte nichts darauf und Alfred begann ein Gespräch über die ungünstigen Geschäfts-

verhältnisse, bis die beiden Herren zu Tische gerufen wurden.

Die Wohnung des Gärtner'schen Ehepaars war nicht kostbar, aber behaglich und mit dem besten Geschmack eingerichtet; hübsch arrangirte Vorhänge und große, schöne Blattplanzen verliehen ihr ein anmuthiges und poetisches Aussehen. In der Mitte des Wohnzimmers war der Tisch einfach und doch elegant servirt, nichts fehlte darauf, und alle Gegenstände waren mit dem Geschmack geordnet, den man so schwer erlernen kann, der mit dem Menschen geboren werden muß.

Helene kam den Männern entgegen; sie hatte ihr Gläschen, ein beinahe einjähriges, liebes Kindchen, auf dem Arm, in denselben, duftigen Sommerstoff, wie ihre junge Mama, gekleidet. Gläschen war schon ein kluges Püppchen, es konnte Händchen geben, „Mama“ und „Papa“ sagen, wußte die Bilder an den Wänden zu zeigen, kurz produzirte sämtliche Kunststücke, die sich bei all' den kleinen Wesen wiederholen, die das Glück haben, von zärtlichen Eltern umgeben zu sein. Franz schaute verwundert die glückstrahlenden Augen, mit welchen Helene ihre kleine Gläbchen betrachtete. Er begriff jetzt, daß Mutterliebe sich bei allen Frauen gleich zeigt: gelehrt oder ungelehrt, eine jede Mutter hat die beglückende Schwachheit, ihr Kind zu bewundern. Noch nie war ihm Helene so liebreizend als bei dieser Tändelei mit ihrem Kinde vorgekommen.

„Jetzt ist's genug der Bewunderung,“ sagte Alfred, „jetzt laß uns essen.“

Helene rief ein nettes Mädchen mit sauberer weißer Schürze herbei, dieses nahm die Kleine auf den Arm, ging mit ihr in die andere Stube, wo schon das Milchpüppchen der Kleinen bereit stand. Helene prüfte kostend des Kindes Essen und dann erst trat sie zum Tische, um während des Mahles die Hausfrau und Wittbin in ihrer feinen, lebenswürdigen Weise zu machen.

Franz fühlte sich wohl, unendlich wohl bei dem jungen Ehepaare, das die schmackhaften Speisen durch angenehme, geistreiche Gespräche zu würzen wußte.

Dankend stand er nach vollendeter Mahlzeit von Tische auf.

„O bitte, behalten Sie noch Platz, Herr Winter,“ bat Helene freundlich, „wir pflegen den Kaffee gleich nach Tische zu nehmen, da mein Mann später seine Arbeitszeit nicht mehr gut unterbrechen kann.“

Das Mädchen räumte schnell und gewandt den Tisch ab, Helene deckte eine Kaffeeserviette über denselben und begann dann in einer Spiritusmaschine den Kaffee selbst zu kochen.

„Sie wundern sich, Herr Winter,“ sagte sie lächelnd, „daß wir uns nach Studentenmanier den Kaffee selbst bereiten, aber in diesem Punkte sind wir Beide schwer zu befriedigen und kein Mädchen kann uns den braunen Trank nach Wunsch kochen.“

Bald war der Kaffee auf dem Spirituslämpchen vollendet, er war in der That vorzüglich. Alfred brachte Zigarren, Helene nahm eine Säckerei zur Hand, während die Kleine in einem Wägelchen von dem Mädchen in dem kleinen Garten umhergefahren wurde, der an die hintere Seite des Hauses stieß.

Die Freunde plauderten etwa noch ein Stündchen, dann erhob sich Franz schnell. Es war in der That die höchste Zeit, daß er in sein Comptoir ging, unversehens hatte er sich bedeutend verspätet, aber so wohl, so gut war es ihm lange nicht geworden. „Leben Sie wohl, schöne Frau,“ sagte er, „und haben Sie herzlichsten Dank für die lebenswürdige Aufnahme.“

„Waren Sie mit derselben zufrieden, so kommen Sie bald wieder, Herr Winter,“ antwortete Helene, „Alfred vermißt sie oft sehr.“

„Alfred hat Nichts zu vermissen!“ sagte Franz ernst, und als er vor der Thüre des Hauses Abschied von dem Freunde nahm, drückte er ihm die Hand und sagte: „Ich gratulire Dir, Alfred!“

Erstaunt sah dieser dem schnell Dahineilenden nach, die Worte hatten ihn überrascht, nicht erfreut, denn der Ton, mit welchem dieselben gesprochen, war kein frischer, fröhlicher gewesen, sondern hatte wie ein unterdrückter Seufzer geklungen.

„Also doch,“ sprach Alfred trübe vor sich hin, „armer Franz, hast Du schon die Schattenseiten kennen gelernt, mit denen Dein Naturkind Dir das Leben verdirbt?“

„Dein Freund ist ein lieber, gediegener Mann,“ sagte Helene am Abend zu ihrem Gatten, „schade, daß seine Frau so wenig mit uns harmonirt, ja sich fast abstoßend gegen mich benimmt; Franz Winter wäre mir ein angenehmer Gast in unserm Hause!“

Die Früchte der vereinten Thätigkeit des jungen, strebsamen Paares blieben nicht aus. Alfred hatte viel zu thun, und schon konnte er daran denken, nicht immer für die Kunsthandlender nur zu arbeiten, sondern auch etwas im Selbstverlag herauszugeben.

Er faßte den süßen Entschluß, die Raphael'schen Bilder, deren treffliche Kopien der kunststümmige Friedrich Wilhelm IV. im Orangeriehause zu Potsdam stiftete, in Farbendruck erscheinen zu lassen; schon waren die ersten Blätter dieses Unternehmens fertig und fanden einen überraschend guten Absatz.

Alfred und Helene waren glücklich über diesen Erfolg, denn Alles, was sie bisher erworben, hatten sie in diesem Unternehmen angelegt; Alfred hatte viele Steine, eine neue, große Presse und vermehrte Arbeitskräfte nöthig gehabt, da mußte denn freilich mancher Wunsch für häusliche Anschaffungen zurückstehen. Aber gerade bei dieser Gelegenheit hatte Alfred wieder auf's Neue den klaren Verstand, den großartigen Sinn seiner Gattin kennen gelernt. Mit Freuden gab sie Alles hin, was ihr Gatte ihr zu verschiedenen Bedürfnissen gegeben, gerne behielt sie sich mit ihren alten Kleidern, die sie doch mit dem ihr eigenen Geschick zu modernisiren wußte, gerne entbehrte sie manche häusliche Annehmlichkeit, wenn Alfred nur die Mittel hatte, sein Geschäft zu vergrößern und auszubreiten!

Und wie sie bereit die Bedenken, die Sorgen ihrer Unternehmung besprochen, so freuten sich die Weiden nun auch gemeinsam des lohnenden Erfolges.

Aber da ward von einer Seite ihre Hoffnung zerstört, an welche sie mit keinem Zweifel und keiner Sorge gedacht hatten. Man schrieb das Jahr 1866, jener unglückliche Krieg brach aus, der die zwei größten deutschen Länder entzweite und vielleicht für immer getrennt hat. Preußen begann mit der ihm eigenen Energie seine Rüstungen; den dritten Tag nach der Einberufung mußten die Militärpflichtigen bereits ihre Angelegenheiten geordnet und den Rod des Königs angelegt haben.

Auch Franz und Alfred, unsere zwei jungen Freunde, wurden berufen, um den Feldzug als Landwehroffiziere mitzumachen, denn Beide hatten das dazu nöthige Examen nach Ablauf ihrer einjährigen Dienstzeit zurückgelegt, wie es viele der gebildeten Jünglinge Preußens thun, um im Falle eines Krieges denselben nicht als gemeiner Soldat mitmarschiren zu müssen.

Der Schrecken, welcher die beiden jungen Paare bei diesem Aufruf erfaßte, war natürlich groß; unwillkürlich mußten die jungen Gatten fortziehen von Weib und Kindern, daheim Alles zurücklassend, Geschäft und Vermögen, um den tödtlichen Kugeln des Feindes sich entgegenzustellen!

(Fortsetzung folgt.)

Den werthen **Inserenten** diene zur Nachricht, dass Anzeigen schon **Dienstags** in die Hand der Expedition gelangen müssen, wenn die Aufnahme in die betreffende Wochen-Nummer sicher sein soll. Unsere Zeitung wird immer jeden **Mittwoch** druckfertig, weil die weitläufige Expedition derselben bedeutend Zeit in Anspruch nimmt. — Die **Adressirung** an die verehrl. Abonnenten geschieht jeden Freitag, so dass sämtliche Leser in der ganzen Schweiz das Blatt schon Samstags erhalten sollen. — **Unvollständige Adressen** beliebe man der Unterzeichneten vor Neujahr gef. anzuzeigen. — Bei **Adressen-Veränderungen** bitten wir den früheren Bestimmungsort ebenfalls beizufügen. — Verloren gegangene resp. **fehlende Nummern** liefern wir für Completierung eines Jahrgangs, wenn immer möglich, gerne nach. — Der 1880er und 1881er Jahrgang ist nur noch in wenigen Exemplaren (einfach gebunden) zum Abonnementspreise vorrätig.

Die Expedition.

Briefkasten der Redaktion.

An Verschiedene. Bezüglich des Artikels „Wie und wann wir beten“ sind uns so viele freundliche Zuschriften zugegangen, daß es unmöglich ist, dieselben anders als in der Gesamtheit zu erwähnen.

Ziffer 621 (Weibliches Wirken) in Nr. 43 ist erledigt. Fr. G. in L. Besten Dank für Ihr freundliches Schreiben.

Fr. B. in M. Sie haben Recht, es bleibt uns unendlich viel zu thun übrig. Auch wir haben die Ueberzeugung, daß nur durch rationelle, dem wirklichen Volksbedürfnisse angepaßte Fortbildungsschulen, besonders des weiblichen Geschlechtes, den sittlichen Verfall und der Armut der untern Klassen entgegenzuarbeiten werden kann.

Fr. E. M. in F. Sie befinden sich im Irrthum, wenn Sie glauben, daß wir gegen das Institut der Kochkurse überhaupt eine Abneigung hätten. Wir anerkennen gerne, daß dieselben viel Gutes stiften können.

Geleiteten Hausweizens nicht nur beobachten, sondern selbst alles und jedes darin mitthun kann. Den weiter in's Leben tretenden „Kochkuren“ wünschen wir viele solche einträgliche und strebende Schülerinnen, als welche Sie in Ihrem freundlichen Schreiben sich erweisen.

Geleiteten Hausweizens nicht nur beobachten, sondern selbst alles und jedes darin mitthun kann. Den weiter in's Leben tretenden „Kochkuren“ wünschen wir viele solche einträgliche und strebende Schülerinnen, als welche Sie in Ihrem freundlichen Schreiben sich erweisen.

An die Mitglieder des „Schweizer Frauen-Verbandes“. Es sind uns von verschiedenen Seiten außergewöhnliche Beiträge zu Gunsten unseres Verbandes überbracht worden, deren Verzeichniß wir nächstens mittheilen werden.

Fr. B. in M. Sie haben Recht, es bleibt uns unendlich viel zu thun übrig.

Fr. G. in L. Besten Dank für Ihr freundliches Schreiben. Wir haben Sie mit Vergnügen als Mitglied des „Schweizer Frauen-Verbandes“ notirt und werden Ihnen s. Z. das gewünschte Material senden.

Fr. E. M. in F. Sie befinden sich im Irrthum, wenn Sie glauben, daß wir gegen das Institut der Kochkurse überhaupt eine Abneigung hätten.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen.

Indischer Extrakt. Zahnschmerzen, welcher Art sie auch sind, werden mit diesem Extrakt innerhalb einer Minute und dauernd beseitigt. Das Mittel ist einzig in seiner überraschenden Wirkung und sollte in keinem Hause fehlen; à Flacons Fr. 1.

Winter-Pantoffeln mit Schmirsohlen, sehr dauerhaft und angenehm, von Fr. 2.80 à Fr. 4. —, Schnürsohlen zum Aufnähen in allen Nummern.

Taschen und Körbe in grosser Auswahl, von 50 Cts. an, Waschleinen in bester Qualität, 60 m. lang.

Thürvorlagen von Cocus und Hanfseil, sehr solid, Unterlagen, weisse und farbige, für Teller etc., empfiehlt bestens [657]

D. Denzer, Sonnenquai 12, Filiale Rennweg 58, Zürich.

Hand-Stickereien auf Länge und anderes Weisszeug (Namen, Initialen und Monogramme, mit und ohne Verzierungen) besorgt prompt und billig und bemustert auf Verlangen mittelst illustrirter Preisliste [623]

C. Egli-Zölper, Handlung z. Regenbogen, Herisau.

Chr. Schmidt, Nekarsulm (Württemb.): Strickmaschinen. Einzig prämiert, Stuttgart 1881: Silb. Medaille.

Vertreter für die Schweiz: [537] Oechsli & Vogel, Schaffhausen.

Fabrik von neuesten und besten Petrol-Kochapparaten nebst Kochgeschirren in Nickelblech, echter Gesundheits-Email, Kupfer, Messing, verzinkt und Eisen. — Lampen u. Lichter von Email, Oelbassin. Preis-Courant franko. W. Huber, Stadthausplatz 13, Zürich. [628]

Pensionat Thomas in Neuchâtel, geleitet von

Mme Marie Dahn née Thomas. [658] Den verehrten Eltern bringe ich hiermit mein seit mehr denn acht Jahren bestehendes Töchter-Institut in empfehlende Erinnerung. Die Aufnahme beschränkt sich jetzt auf höchstens sieben Pensionärinnen.

Eine achtbare Familie in der Nähe von Genf wünscht einige junge Mädchen in Pension zu nehmen. [345]

659] Eine Kindergärtnerin, nach Fröbels Methode gebildet, findet sofort Anstellung am Kindergarten in Amriswil.

Gesucht in's Obertoggenburg: Eine tüchtige Magd, die auch Liebe zu Kindern hat. Sie würde als Glied der Familie betrachtet. Eintritt sogleich. Gute Zeugnisse nothwendig. [664]

Einige Thurgauer Mädchen, welche in den Hausgeschäften gewandt sind, wünschen im Kanton St. Gallen oder Appenzell Anstellung. Plazirungsbureau Baldin in Frauenfeld. [666]

Eine Tochter von 22 Jahren, aus gutem Hause, die sich durch eine jüngere Schwester ersetzt weiss, wünscht für ihre Kräfte einen grössern Wirkungskreis. Sie ist gut erzogen, besonders von früh auf mit der Führung eines guten Bürgerhauses in allen Theilen vertraut und tüchtig gemacht worden und glaubt sich daher befähigt, einem guten Bürgerhause, wo die Hausfrau leidend ist oder durch deren Hinschied eine Lücke entstanden, eine Hilfe sein zu können. Gefällige Offerten unter R B 656 befördert die Exped. der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen. [656]

Für ein 16-jähriges, gesundes und starkes Mädchen wird bei einer gutgesinnten Hausfrau Stelle gesucht, wo dasselbe in jeder Beziehung gut gehalten, angeleitet und beaufsichtigt würde. [667]

Stelle-Gesuch. Eine mit besten Zeugnissen und Referenzen versehene Tochter (27 Jahre alt), die schon mehrere Jahre in einem Spezereladen servierte, sucht eine ähnliche Stelle. Dieselbe würde auch Hausgeschäfte übernehmen. — Offerten sind unter Chiffre G Nr. 650 an die Expedition dieses Blattes zu richten. [650]

Ein durchaus empfehlenswerthes, praktisch gebildetes und erfahrenes Frauenzimmer gesetzten Alters sucht Stelle als Haushälterin oder Wirthschafterin in einem grösseren Hauswesen. Sie versah solchen Posten während mehreren Jahren in einem grossen, best akkreditirten Hotel und fühlt sich den solcherorts gestellten Anforderungen völlig gewachsen. Beste Empfehlungen zuverlässiger und achtungswerther Personen stehen zu Diensten und werden ebenfalls nur Offerten von achtbaren Häusern in Berücksichtigung gezogen. [654]

Für eine Landtochter, die, mit den Haus- und Näharbeiten schon ziemlich vertraut, sich mit der Kochkunst noch mehr bekannt zu machen wünschte, sucht hiezu geeignete Gelegenheit in einer respektablen Familie, vorzugsweise in St. Gallen. Die 18jährige Tochter ist gesund und stark und würde sich zu allen Hausarbeiten bequemen, um sich darin gehörige Fertigkeiten aneignen. [636] Offerten auf dieses Gesuch befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Ztg.“

Lokalveränderung.

Höflichst dankend für das mir bisanhin geschenkte Zutrauen, mache einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, dass ich mit heute den Laden zum „rothen Haus“ verlassen und solchen

3 Spitalgasse 3

verlegt habe. Es wird mein Bestreben sein, meine werthen Kunden auch fernerhin nur reell und möglichst billig zu bedienen und empfehle mich angelegentlichst.

Achtungsvoll [661] Lebrecht Schoch, Weisswaren-, Bettwaren u. Teppichgeschäft, 3 Spitalgasse 3, St. Gallen.

Leinen à jour zum Sticken empfiehl [660] E. Zahner-Wick, Marktgasse 16, St. Gallen.

Kleinholzspalter für Küche, Zimmer, Comptoirs etc. zum Spalten von hartem und weichem Holz, wobei sowohl das lästige Klopfen vermieden wird, als auch die Fussböden geschont bleiben. [611] Lemm & Sprecher, St. Gallen.

Kinderkleidchen für Mädchen von 1 bis 12 Jahren. Grosse Auswahl. Kuhn-Kelly, Filiale Speisergasse, St. Gallen. [617]

Spezialität. Rauchfreie Glättekohlen aus entrindetem Buchenholz, löschfrei, versendet franco St. Gallen, Winterthur, Frauenfeld, Zürich, Schaffhausen per 50 Kilo à Fr. 6. 25; Fr. Römer, 574] Briefadr. Emmishofen, Thurgau.

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände, Krankheiten des Magens, der Haut (Flechten etc.), Nervenleiden, Geschwüre aller Arten heilt nach einfacher Methode (durchaus wissenschaftlich) mit brillantem Erfolge brieflich [549] Spezialarzt Dr. Buck, Netsal (Glarus).

Für Eltern. 552] In dem Institut „La Cour de Bonvillars“ bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. — Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc. — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Cit. Jaquet-Ehrler.

Eine Person bestandenen Alters, mit guten Zeugnissen und besten Referenzen versehen, sucht auf 3—4 Wochen einen Platz als Haushälterin oder Köchin. Nähere Auskunft erteilt Alex. Höchli, Negot. in Klingnau (Aargau). [643]

Beitritts-Erklärung zum Schweizer Frauen-Verband. Ort und Datum: Unterschrift:

Frauenarbeitsschule Reutlingen (Württemberg).

663] **Donnerstag den 11. Januar 1883** beginnen neue Kurse in den sämtlichen Fachschulen. Lehramtskandidatinnen für den Unterricht an Industrie- und Frauenarbeitsschulen finden methodische und praktische Anleitung und nach Erwerbung guter Schulzeugnisse in der Regel auch baldige Anstellung als Lehrerinnen an anderwärtigen Anstalten.

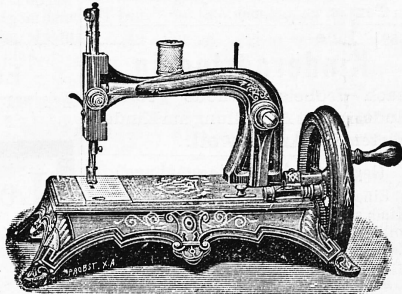
Anfragen und Anmeldungen sind zu adressiren an das (M76/118)
Vorsteheramt der Frauenarbeitsschule.

Grösstes
**Nähmaschinen-
Geschäft**
der Schweiz.

622] Man verlange unser
illustriertes Preis-Ver-
zeichniss.

Schmid Beringer & Cie.
Solothurn.

NB. Wiederverkäufern Rabatt.



502] **Carl Grüning, Marktgasse, Bern,**
Spezerei- und Colonialwaaren-Handlung,
empfiehlt bestens
Thee, Chocoladen, engl. Biscuits, Cognac, Rhum und Kirsch.

— Lausanne. —
Pensionat für junge Leute
von H. SCHMIDT-OLIVET

Villa Mon Amour, Montoie sur Lausanne.

665] In diesem Pensionat erlernen die jungen Leute ausser der französischen Sprache die einfache und doppelte Buchführung, nebst der Handelskorrespondenz. Prospektus und Referenzen zur Disposition.



368] Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt. Speziell für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervenschwache, Magen- und überhaupt Verdauungsschwache, Reconvalescenten. — Bei Gebrauch nach Vorschrift ist dieser Bitter zur Erhaltung der Gesundheit bis in's höchste Alter ein unübertrefflicher, diätetischer Haussliquor. — Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 2. 50. Dépôt in St. Gallen: **Rehsteiner, Apotheker.**

Der
Universal-Kochtopf
von G. Fietz & Sohn in Wattwyl

ist das **beste** und **billigste** Küchengeräth. In jedem Herd und Ofen verwendbar. Saubere Arbeit in Kupfer mit durchaus reiner Verzinnung. Kein Anbrennen der Speisen möglich. Das Ausströmen des Aromas verhindert. Dampfverschluss ohne jede Gefahr. Grosse Zeit- und Holzersparniss garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Zeugniss. Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“
im „Landhaus“ in Neudorf-St. Gallen.

Minimal-Jahresbeitrag Fr. 1. —

(Wird später per Nachnahme erhoben.)

Freiwilliger Mehrbeitrag:

MAILAND.
Hotel Biscione.

Deutsche Bedienung unter persönlicher Leitung des Besitzers. Mässige Preise. Stark besucht von Schweizern. Omnibus, Bäder und Telefon im Hause. [496]
A. Borella, Propriétaire.

**Gestickte Vorhangstoffe,
Bandes & Entredeux**
liefert billigst [418]
Eduard Lutz in St. Gallen.
Muster sende franco zur Einsicht.

**Amerikanische
Apfelschäl-Maschinen,**
unübertrefflich in Schnelligkeit, Einfachheit und Solidität, per Stück à Fr. 4. 50, liefert [602]
J. Weber's Bazar, St. Gallen.

Hotel Reichmann
Grande Bretagne
— Mailand. —
Corso Torino Nr. 45.

Die schönste Lage der Stadt. Berühmtes Deutsches Haus mit dem höchsten Comfort ausgestattet, in der Nähe des Domplatzes und der Post, wird dem reisenden Deutschen Publikum und besonders den Geschäftsreisenden bestens empfohlen. 1608

Frauenkrankheiten
(Bleichsucht, Weissfluss, Blutarmuth u. s. w.), sowie deren Folgen, Schwächezustände, Nervenleiden etc., behandelt mit langjährigem bestem Erfolge auch brieflich **Spezialarzt Bergfeld in Nostal, Glarus.** [416]

Mein diesjähriger Weihnachtskatalog **Fröbel'scher Handarbeiten und Spiele** gratis und franko. [631]
Kuhn-Kelly, St. Gallen.

261] Unterzeichnete empfiehlt sich zum **Wäsche-Zeichnen** einzelner Stücke, sowie ganzer Ausstattungen in verschiedenen Arten zu möglichst billigen Preisen.
Frau Kunz-Alther, St. Gallen, Poststrasse 20.

Prämirt: Nürnberg 1882. **Bernhardiner** Prämirt: Wien 1873.
Alpenkräuter-Magenbitter.



Dieser hochfeine, nach einem alten Klosterrezept fabrizirte **Kräuter-Magenbitter** wurde von den bekannten Autoritäten, den Herren Universitäts-Professoren Dr. L. A. Buchner, Dr. Kayser, Dr. Wittstein, sowie von vielen berühmten Aerzten, wie Dr. Joh. B. Kranz, Dr. Schöner in München etc., als das beste Hausmittel und wirksamste Stomachicum bezeichnet. — Seine vorzüglichen Wirkungen bei Magenbeschwerden aller Art, Magenkatarrh, Verdauungsschwäche, Blähungen, Hämorrhoiden, Ekel vor Fleischspeisen etc. etc., sind durch eine grosse Anzahl Dank- und Anerkennungsschreiben von Aerzten und Laien seit einer Reihe von Jahren glänzend bestätigt. Dieser Magenbitter wird pur, oder als Zusatz zu Wasser, Wein, Wermuth etc. getrunken, gibt mit Zuckerwasser eine äusserst gesunde Bitterlimonade, die Katarrh-Verschleimung und Katzenjammer sofort beseitigt, ist in allen Formen ein die Gesundheit förderndes, blutreinigendes Getränk, das bis in's höchste Alter gesund erhält. [630]

Wallrad Ottmar Bernhard, Zürich.

Zu haben in Flaschen zu Fr. 3. 50 und Fr. 2. — (Ohngeld nicht inbegriffen) bei:

- Zürich: J. Jotter, Zentralhof.
- Winterthur: Heinrich Meyer z. Elephant am Oberthor.
- Basel: Wittwe Riggenbach zum Arm und E. Ramsperger.
- Bern: Carl Blau und A. Abereg.
- Luzern: Bell & Nigg und Bohnenblust-Falcini, Conditor.
- Chur: Gebrüder Zuan.
- St. Gallen: P. L. Zollikofer z. Waldhorn.
- Herisau: Louis Lobeck, Apotheker.
- Frauenfeld: Wwe. Meyer, Conditor.
- Schaffhausen: L. Pfersich-Wüscher.
- Aarau: F. Gloor-Siebenmann.
- Solothurn: Aug. Hirth & Cie.

In Winter-Schuhwaaren,

frisch assortirt, empfehle ausser allen gewöhnlichen und gröbern Artikeln auch das **Feinste und Neueste aller Genres.**

Für Damen:

- Lederstiefel**, ein- und zweisöhlig, von Fr. 8 bis Fr. 25.
- Tuch- und Filzstiefel**, galoschirt, Fr. 7 bis Fr. 20.
- Castorstiefel** zu Fr. 3. 50, 5. —, 6. — bis Fr. 12.
- Filzpantoffeln** von Fr. 2 an bis Fr. 11.
- Gummischeuhe**, alle couranten Arten.

Für Kinder:

- Lederstiefel**, selbst in den feinsten Arten.
- Knabenstiefel**, sieben verschied. Arten.
- Finkle und Filzpantoffeln**, grosse Auswahl.
- Kinder-Tuchgamaschen.**
- Holzschuhe**, verschiedene.

Grösste Auswahl. Billigste, aber feste Preise.

Auswärtige Besteller bitte, einen Musterschuh als Mass beizulegen. Wohlthätern, die Schuhe als Geschenke an arme Kinder kaufen, wird Extra-Rabatt gestattet. [609]

Joachim Bischoff, Brühlgasse, Eckhaus.